"Das ist eine Chance für die Landwirtschaft" : Interview

Autor(en): **Bourgeois, Jacques / Buchs, Matthieu**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Energeia : Newsletter des Bundesamtes für Energie**

Band (Jahr): **- (2012)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-639704

Nutzungsbedingungen

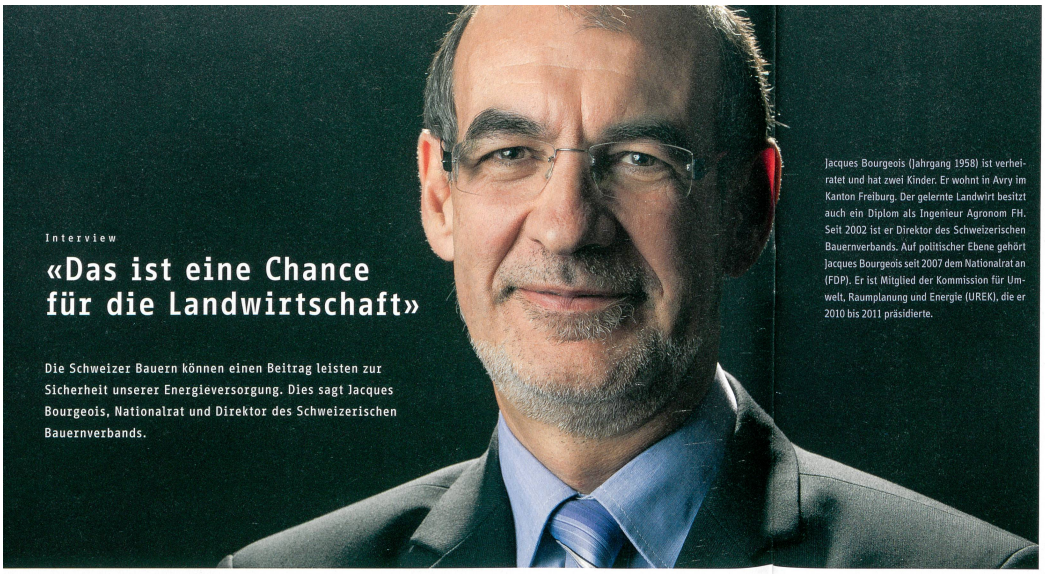
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Interview

«Das ist eine Chance für die Landwirtschaft»

Die Schweizer Bauern können einen Beitrag leisten zur Sicherheit unserer Energieversorgung. Dies sagt Jacques Bourgeois, Nationalrat und Direktor des Schweizerischen Bauernverbands.

Jacques Bourgeois (Jahrgang 1958) ist verheiratet und hat zwei Kinder. Er wohnt in Avry im Kanton Freiburg. Der gelernte Landwirt besitzt auch ein Diplom als Ingenieur Agronom FH. Seit 2002 ist er Direktor des Schweizerischen Bauernverbands. Auf politischer Ebene gehört Jacques Bourgeois seit 2007 dem Nationalrat an (FDP). Er ist Mitglied der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (UREK), die er 2010 bis 2011 präsidierte.

Herr Bourgeois, glauben Sie, dass der Atomausstieg und die neue Energiestrategie des Bundes für die Schweizer Bauern eine Chance ist?
Ja, das ist eine Chance für die Landwirtschaft. Aber ich würde sagen, die Schweizer Landwirte haben nicht erst seit dem Bundesbeschluss mit der Energieproduktion aus erneuerbaren Quellen begonnen. Bereits vor fast dreissig Jahren sind die ersten Anlagen entstanden, vor allem für Biomasse und Solarenergie. Jetzt muss der Entscheid zum Atomausstieg noch Änderungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen nach sich ziehen, die die Realisierung von Produktionsanlagen für erneuerbare Energien begünstigen. Sobald dies geschehen ist, kann der Landwirtschaftssektor diesen Bereich noch weiter ausbauen, zur Sicherheit der Energieversorgung unseres Landes beitragen und gleichzeitig für die Wahrung wettbewerbsfähiger Preise sorgen.

Sind die Bauern über diese Möglichkeiten auf dem Laufenden?
Ja, sie kennen sie. Immer mehr Bauern wollen Solarpanels auf ihren Dächern installieren oder ihre landwirtschaftlichen Abfälle für die Energieproduktion nutzen. Würde man die KEV-Warteliste (A.d.R. Warteliste für die kostendeckende Einspeisevergütung für Strom aus erneuerbaren Energiequellen) analysieren, würde man sehen, dass ein Grossteil der dort aufgeführten 15 000 Projekte in der Landwirtschaft angesiedelt sind. Und es besteht ein grosses, noch ungenutztes Potenzial in den Bereichen Holz- und Windenergie, Kleinwasserkraft und Geothermie.

«Immer mehr Bauern wollen Solarpanels auf ihren Dächern installieren oder ihre landwirtschaftlichen Abfälle für die Energieproduktion nutzen.»

Die Bauern sind aber keine Kraftwerksbetreiber. Sehen Sie Ausbildungsbedarf?
Man muss nach Typ von Energie unterscheiden. Für den Betrieb von Photovoltaikpanels benötigt ein Bauer nicht viel zusätzliches Know-how. Bei einer Biogasanlage ist das anders. Dafür braucht es gute Kenntnisse und Zeit. Das Betreiben einer Biogasanlage entspricht etwa einer 20-Prozent-Stelle. Um das nötige Wissen und die erforderlichen Kenntnisse zu erlangen, kann sich der Landwirt aber auf zahlreiche bestehende Instrumente stützen: Kurse und Weiterbildungen, Handbücher oder Einführungstage bei Bauern, die bereits solche Anlagen betreiben.

Ist es im Allgemeinen so, dass der Bauer die Schritte zur Diversifizierung seiner Produktion unternimmt oder sind es die Energieproduktionsfirmen, die auf potenziell interessante, ungenutzte Landwirtschaftsflächen schielen?
Besonders bei der Photovoltaik handeln die Bauern meistens von sich aus, weil sie diversifizieren möchten. Bei der Biogasproduktion ist es beides. In der freiburgischen Gemeinde Grandvillard beispielsweise besteht ein Grossprojekt für eine Biogasanlage, an dem sich mehrere Landwirte und das Unternehmen Groupe E Greenwatt beteiligen. Das Projekt ist für beide Seiten interessant, und ich hoffe, dass es realisiert werden kann.

Worauf müssen die Bauern achten, wenn die Initiative von einem Energieunternehmen ausgeht?
Wenn der Landwirt seine Flächen beispielsweise für Photovoltaikanlagen zur Verfügung stellt, muss der Wiederverkäufer von Strom die Risiken und Kosten des Baus und des Unterhalts tragen. Der Bauer muss darauf achten, dass er sein Dach nicht zu günstig vermietet und genau vereinbart, was nach Ablauf des Vertrags passiert. Der Dienst «Treuhand und Schätzungen» des Schweizerischen Bauernverbands kann interessierte Bauern beraten.

INTERNET
Schweizerischer Bauernverband (SBV):
www.sbv-usp.ch

Welcher Anteil am Energieverbrauch in der Schweiz könnte Ihrer Meinung nach durch Agrarenergie gedeckt werden?
Heute entfallen rund sechs Prozent des gesamten Energieverbrauchs in der Schweiz auf die Landwirtschaft. Bis 2030 möchten wir so viel produzieren, wie wir verbrauchen. Zwar werden wir weiterhin Treibstoffe für unsere Traktoren importieren. Aber wir werden mehr Wärme und Elektrizität erzeugen. Ich glaube, dass es längerfristig mit der vollständigen Nutzung des elektrischen oder thermischen Potenzials möglich wäre, mehr zu produzieren. Wir könnten also verbrauchen, was wir produzieren und den Überschuss verkaufen.

Sind die bestehenden Rahmenbedingungen angemessen und ausreichend, um die Produktion von Agrarenergie zu fördern?
Nein, sie reichen nicht aus. Die Obergrenze des KEV-Förderfonds ist erreicht und auf der Warteliste stehen 15 000 Projekte. Damit kann die Investitionssicherheit nicht garantiert werden. Man muss eine Lösung finden, um ein «stop and go» zu verhindern. Längerfristig ist eine Reform der KEV unumgänglich. Soll die Obergrenze der KEV erhöht oder gar aufgehoben werden? Wäre es nicht besser, die Anfangsinvestition mit einem einmaligen Beitrag zu subventionieren? Über diese Fragen wird gegenwärtig in der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie (UREK), der ich angehöre, diskutiert.

Welche Energieträger haben das grösste Potenzial? Bevorzugen Sie einen bestimmten Sektor?
Biomasse und Solarenergie haben in der Landwirtschaft sicher am meisten Potenzial. Für Bauern ist die Verwendung von Gülle und landwirtschaftlichen Abfällen für die Produktion von Heizenergie sehr interessant. Dasselbe gilt für die Nutzung der grossen Dachflächen der Betriebe. Wir geben aber keinem Sektor den Vorzug. Wichtig scheint uns auch, durch die Sanierung der bestehenden Gebäude die Energieeffizienz sicherzustellen. Denn 40 Prozent unserer Energie werden für Gebäude verbraucht und die jährliche Renovationsquote liegt gegenwärtig erst bei 0,9 Prozent.

Die Bauern spielen auch bei der Pflege der Kulturlandschaft eine wichtige Rolle. Allerdings kann es Interessenkonflikte zwischen Energieproduktion und Landschaftsschutz geben, beispielsweise bei Windturbinen. Wie stehen Sie dazu?
Man muss pragmatisch sein und die Interessen gegeneinander abwägen. Wenn ein Standort ein grosses Produktionspotenzial besitzt und die Standortkriterien erfüllt sind, muss man bauen können. In diesem Sinne hat die UREK interveniert, damit die geeignetsten Zonen für Windturbinen oder Geothermie in die kantonalen Richtpläne aufgenommen werden können. Anfang Mai ist der Kanton Waadt dieser Richtung gefolgt und hat Regionen für mögliche Standorte von Windkraftwerken festgelegt. Dieses Vorgehen ist richtig. Die Kantone müssen damit beginnen, geeignete Regionen zu bestimmen, die alle Kriterien erfüllen. Und anschliessend sind die Anlagen an diesen Orten mit vereinfachten Verfahren zu bauen. Für die Landwirtschaft ist der Schutz von Kulturland, das die Grundlage für die Nahrungsmittelproduktion bildet, sehr wichtig. Die Frage der Landschaft ist meiner Meinung nach ziemlich subjektiv und emotional.

Ein weiteres umstrittenes Thema: Die Energieproduktion im Bereich der Biotreibstoffe und Biomasse steht manchmal in Widerspruch zur Nahrungsmittelproduktion. Welcher Bereich hat Priorität?
Die Nahrungsmittelproduktion muss in der Schweizer Landwirtschaft weiterhin an erster Stelle stehen. Diesbezüglich sind wir sehr bestimmt. Unser Bruttoselbstversorgungsgrad liegt bei rund 58 Prozent und wir wollen unbedingt verhindern, dass er sinkt. Mit der wachsenden Bevölkerung ist dies eine grosse Herausforderung. Wir wollen nicht wie in Deutschland Mais anpflanzen, um Biogasanlagen zu versorgen. Hingegen ermöglicht es die Verwendung der Abfälle und Nebenprodukte aus der Landwirtschaft, einen Kreislauf zu schliessen und so zur Sicherheit der Energieversorgung in der Schweiz beizutragen. *Interview: Matthieu Buchs*